
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57032

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

propos dans des comparaisons qui peuvent paraître quelque peu inopportunes: c'est là que réside la différence de ton avec l'étude de Manfred Messerschmidt ...

Quoi qu'il en soit, il faut lire le livre de Jürgen Thomas pour encore mieux pénétrer dans les rouages de la machinerie nazie, qui a empoisonné l'esprit d'hommes pourtant de valeur.

Marcel SPIVAK, Vincennes

Charles KLEIN, Et moi je vous dis: »Aimez vos ennemis«. L'Aumônerie catholique des Prisonniers de Guerre allemands 1943–1948, Paris (Éditions S.O.S.) 1989, 158 S.

Diese kleine Schrift erscheint in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Sie läßt den Leser nicht nur Einblick gewinnen in Organisation und Arbeitsweise der französischen Militärseelsorge, die trotz der Trennung von Staat und Kirche im Zweiten Weltkrieg Gestalt annahm, ihre besonderen Maßnahmen zur religiösen Betreuung der in französische Hand gefallenen Kriegsgefangenen und die vom Vatikan ausgehenden Hilfen humanitärer Natur, sie zeichnet auch einige Einzelschicksale nach, in denen die christliche Spiritualität jener Jahre überzeugenden Ausdruck gewann, und läßt auch manches von der feindlichen Animosität erkennen, mit denen die französische Seelsorge an deutschen Kriegsgefangenen zu kämpfen hatte. Sie kann darum nicht nur dem kirchengeschichtlich Interessierten Anregung und Information geben, sondern auch für die Erhellung der inneren Situation Frankreichs ebenso mit Nutzen herangezogen werden wie bei der Untersuchung der die Kriegsfrenten transzendierenden Rolle des Vatikans. Für manche Leser in Deutschland wird die erneute Darstellung des »Seminars hinter Stacheldraht«, des Konvikts der katholische Theologie studierenden deutschen Kriegsgefangenen in Chartres, besonders anziehend sein, weil hier eine Fülle von Details, nicht zuletzt über die Kleinigkeiten des Alltags, die aber in der Situation des Kriegsgefangenen eine wesentliche Komponente seiner Existenz bildeten, Erwähnung finden, und nicht nur die Höhepunkte liturgischer Feiern und Prominentenbesuche.

Die Arbeit ist offensichtlich aufgrund einer breiten, aber nirgends näher beschriebenen Quellenbasis entstanden. Der Autor zitiert oftmals aus Akten und Briefen. Neben Fotos und Faksimiles bietet er auch die Wiedergabe eines handschriftlichen Briefes von Franz Stock, dem Leiter des Seminars in Chartres, an den Aumonier général, Listen der Gefangenenlager mit den für sie zuständigen Seelsorgern u. a. m.

Allerdings läßt sich eine wichtige Einschränkung nicht übersehen: das Buch von Klein ist nicht nur knapp gehalten, sondern auch wenig eindringlich in der Darstellung. Es bietet manchen Hinweis, dem nachzugehen sich lohnen könnte, keine abschließende Analyse. Aber durch die Impulse, die der Autor für weitere Untersuchungen gibt, hat er sich Dank verdient.

Heinz HÜRTE, Eichstätt

John W. YOUNG, France, the Cold War and the Western Alliance, 1944–1949. French Foreign Policy and Post-War Europe, Leicester (Leicester University Press) 1990, XI–309 S.

Die unmittelbaren Nachkriegsjahre stellten entscheidende Weichen sowohl für das spätere Verhältnis zwischen dem atlantischen und dem osteuropäischen Bündnissystem als auch für die Rolle Frankreichs innerhalb der NATO. Vor allem für den letzteren Problembereich liefert John Youngs Analyse der französischen Außenpolitik von der Befreiung bis zur Unterzeichnung des NATO-Vertrages wichtige Aufschlüsse. Er geht der schon oft gestellten Frage nach, warum Frankreich vom Vertragspartner Moskaus 1944 zum Mitglied der gegen die sowjetische Bedrohung gerichteten westlichen Allianz fünf Jahre später wurde. Young stellt überzeu-

gend die häufig vertretene These in Frage, daß die französische Politik rückwärtsgewandte und illusionäre Ziele verfolgte und ungebrochen einen nicht mehr durch tatsächliche Machtmittel gestützten Großmachtanspruch vertrat. Der Ost-West-Konflikt einerseits und die Schwäche Frankreichs im Verhältnis zu den übrigen Alliierten andererseits zwangen Paris, vom ursprünglichen Ziel der Sicherheitsverbindung mit allen Mächten zugunsten einer grundlegenden Umorientierung auf das westliche Bündnis hin abzugehen.

Die Studie stützt sich auf die jetzt zugänglichen Quellen des französischen Außenministeriums und eine Vielzahl privater Nachlässe, ohne allerdings wirklich für alle Teilbereiche die erste zu sein, wie der Klappentext verkündet. Deshalb ist manches, was Young detailliert nachzeichnet, nicht unbedingt neu, so z. B. die Beschreibung der Auseinandersetzung um die Zonengrenzen oder der Versuche, zu einer Allianz mit England zu kommen. Seine weitgespannte Analyse ist dennoch gerade deshalb ergiebig, weil er sowohl die europäischen als auch die atlantischen Aspekte der französischen Außenpolitik berücksichtigt. Dadurch wird deutlich, wie massiv der Ost-West-Konflikt Frankreichs Beziehungen zu allen west- wie osteuropäischen Staaten beeinflusste bzw. beeinträchtigte. Nicht überraschend verfestigten sich dabei, korrelierend zum Zerbrechen der traditionellen Bindungen nach Osteuropa, die Bindungen im Westen.

Der Deutschlandkomplex erscheint zu Recht als entscheidendes Problem der Nachkriegsjahre. Young arbeitet überzeugend heraus, daß Paris nie eine umfassende Zerstückelungspolitik gegenüber Deutschland verfolgte. Schon 1943/44 wurden europäische Integration und deutsches Problem zusammenhängend diskutiert, galt westeuropäische Integration als notwendig zur Kontrolle Deutschlands, gleichzeitig aber die deutsche Wirtschaft als unabdingbar für die europäische Wirtschaftsentwicklung. Der Quai d'Orsay hoffte von Anfang an nicht nur, den Nationalsozialismus in Deutschland zu zerstören, sondern Deutschland ausgewogen in Europa zu integrieren. Dem üblichen Vorwurf, Frankreich habe die Etablierung von Zentralverwaltungen verhindert und somit der Teilung Vorschub geleistet, hält der Autor zu Recht die Frage entgegen, warum die Alliierten dann nicht schneller die alternativen französischen Pläne diskutiert hätten, um eine Lösung voranzutreiben.

Young betont dennoch stark den Wendecharakter des Sommers 1948, als Paris offen die Integrationslinie zu vertreten begann. Wichtig ist in der Tat der Gegensatz zwischen dem Außenministerium einerseits, das der Integrationspolitik quasi entgegengeplant hatte, und der öffentlichen Meinung und dem Parlament andererseits. Bidault überredete das Parlament, die Londoner Beschlüsse zu akzeptieren; ohne daß Young ausführlich erörtert, warum der Außenminister auf eine vorsichtige Vorbereitung der Parteien und öffentlichen Meinung verzichtete. Ein Geflecht von Motiven stand dem entgegen: die Furcht vor einer schwach erscheinenden, nachgiebigen Haltung, der Wunsch, zunächst andere Ziele zu erreichen (Kohlelieferungen, Saarangliederung), und v. a. die Gefahr, daß die Zielsetzung einer wirtschaftlichen Verflechtung zu stark in die Nähe vergangener Kollaborationsansätze hätte gerückt werden können.

Die doppelte Furcht vor Deutschland und der Sowjetunion ließ Paris dann heftig für die unabdingbare amerikanische Militärhilfe werben. Sowohl eine deutsch-sowjetische Kooperation als auch ein möglicher sowjetischer Angriff aus Furcht vor einem wiedererstarkten Deutschland galten als möglich, letzteres doppelt verhängnisvoll wegen der kommunistischen Opposition im eigenen Land. Young gesteht aber auch zu, daß Frankreich weder von der deutschen Problematik besessen war noch jegliche Verständigungspolitik mit der Sowjetunion für unnötig hielt. Auch hier mußte der Unterschied zwischen Außenministerium und anderen Instanzen betont werden, da der Quai d'Orsay nie in Frage stellte, daß Frankreich sich für das Westbündnis würde entscheiden müssen. Vor diesem Hintergrund wird Youngs Fazit dann wieder wichtig, daß der Begriff ›Westbündnis‹ dessen interne Differenzen nur zu häufig verwischt, da gerade Frankreich die Probleme der Abhängigkeit von den USA sehr klar erkannte und die Auseinandersetzungen mit den westlichen Verbündeten nicht zuletzt daraus

resultierten, daß Frankreich trotz objektiven Machtverlustes sich nicht zum Schweigen verurteilen ließ. Die flüssig geschriebene, quellengesättigte Studie erlaubt es, z. B. den späteren Streit um die Form der europäischen Gemeinschaft oder die Besessenheit de Gaulles mit einer Politik der freien Hand besser einzuordnen.

Martina KESSEL, Berlin

Marie-France LUDMANN-OBIER, Die Kontrolle der chemischen Industrie in der französischen Besatzungszone 1945–1949, Mainz (von Hase und Köhler) 1989, IX–191 S. (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, 13).

Die vorliegende, an der Universität Straßburg geförderte, industriegeschichtliche Untersuchung wurde von einer mit der Geschichtsschreibung wohl vertrauten ausgebildeten Chemikerin verfaßt. Das Buch verdient schon deshalb von vornherein eigentlich doppelten Beifall, weil es nicht nur die recht dünne Literatur zur Wirtschaftsgeschichte der Französischen Besatzungszone (Roy Willis, Manz, Laufer) wesentlich bereichert, sondern vor allem auch interessante, um Befragungen von Protagonisten ergänzte französische Quellenbestände (Direction de la Production industrielle der französischen Militärregierung in Deutschland; Division des Réparations Restitutions; Armeearchiv von Vincennes u. a.) der einschlägigen Forschung erschließt. Im ausdrücklichen Bestreben, aus französischer Sicht die Problematik der von Frankreich in seiner Besatzungszone durchgeführten Wirtschaftspolitik zu durchleuchten, werden im ersten Teil der Arbeit die Rechtsgrundlagen und die Organisationsstruktur der Militärverwaltung dargestellt, die Gesetze der Alliierten, die Geschichte ihres Industriepfandes für Deutschland und vor allem die Struktur der französischen Militärverwaltung und ihre wirtschaftlichen Kontrollmaßnahmen beschrieben. Einen Sonderfall stellen für die Franzosen stets die Betriebe des deutschen Chemie-Giganten IG-Farben dar. Sie blieben auch nach dem 15. Oktober 1947 unter französischer Zwangsverwaltung, während in einigen Dutzend anderer Unternehmen die für sie 1945 ebenfalls geschaffene Zwangsverwaltung damals endete. Diese für die französische Wirtschaft weniger bedeutsamen Betriebe wurden jedoch weiterhin von französischen Kontrolloffizieren beaufsichtigt. Erst im September 1949 gab die Besatzungsmacht die Kontrolle der chemischen Industrie völlig auf.

Wenig Gewinn und der französischen chemischen Industrie wenig Nutzen hat die französische Leitung in der BASF Ludwigshafen gebracht, weil sie in mehrfacher Hinsicht überfordert war. 1948 wurde nach verwirrenden Kulissenkämpfen ein neues Leitungsgremium für die IG-Farben geschaffen, in dem mitzuarbeiten, sich die dazu aufgeforderten Deutschen aber mit der nicht von der Hand zu weisenden Begründung weigerten, daß durchgesickerte französische Pläne die IG-Farben in Gesellschaften mit französischer Majorität aufzuteilen beabsichtigten. Nach diesem Modell wollten die Franzosen in der Tat die IG-Farben-Werke in Ludwigshafen, Rottweil und Rheinfelden umgestalten (übrigens auch die anderer Branchen). Als wichtigstes Problem neben allen Schwierigkeiten, Versorgungsengpässen und Spannungen der Zeit bis 1949 stellte die Verfasserin auf französischer Seite »die Zersplitterung der Entscheidungskompetenzen« heraus. Es fehlte den Franzosen offenbar wegen der chronischen Instabilität der französischen Nachkriegsregierungen »auf höchster Ebene ein klares, genaues und schlüssiges Gesamtkonzept. Daraus folgte, daß alle Einzelentscheidungen von nachgeordneten Beamten gefällt werden mußten, denen nichts anderes übrig blieb, als den vermutlichen Inhalt nicht vorhandener Weisungen nach bestem Wissen zu befolgen« (S. 62). Auf deutscher Seite erschien andererseits dieses französische Konzeptdefizit, wie die Aktenstudien des Rezensenten bestätigen, als »eine offenbar den Franzosen wesenseigene kasuistische Verwaltungspraxis«.

Der zweite Teil des Buches beschreibt detailliert die wichtigeren chemischen Fabriken der